

**Zeitschrift:** Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

**Herausgeber:** Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

**Band:** 17 (1910)

**Heft:** 5

**Artikel:** Die Buntweberei im Konkurrenzkampf : Vortrag [Schluss]

**Autor:** Frohmader, A.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-628012>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Buntweberei im Konkurrenzkampf.

Vortrag von Dir. A. Frohmader.

(Schluss.)

Innerhalb zwanzig Jahren hat sich die Textilindustrie einiger Länder zum Teil in beispielloser Weise entwickelt. Besonders in Italien schossen die Fabriken wie Pilze aus dem Boden. Man hat sich sowohl beim Bau wie bei der Einrichtung der neuesten Errungenschaften bedient. Das war insofern ein Schlag für uns, als verschiedene unserer heimischen Geschäfte schon recht veraltet waren und nun in ihrer Leistungsfähigkeit auf einmal zurückstanden. Wohl mussten sie dagegen schon gut amortisiert sein, hatten aber lange Zeit an den Kinderkrankheiten der aufgekommene mechanischen Weberei zu laborieren. Den neu hinzugetretenen Konkurrenzländern war in dieser Beziehung viel erspart worden, denn unsere Maschinenfabriken suchten einander mit aller Energie den Rang abzulaufen, um unter Darbietung des Besten vom Besten ihre Erzeugnisse einzuführen. Selbstverständlich haben sie auch noch so gerne mit allen Erfahrungen aufgewartet, welche bei uns nicht ohne Kopfzerbrechen und Unkosten gemacht worden sind, es wurden die besten Leute vermittelt und alles Mögliche getan, damit die neuen Fabriken auch in Flor kamen. Soll man ihnen dieses Vorgehen verargen? Haben wir nicht auch unsere Meister gehabt? Können wir uns einbilden, allein das Recht zu haben, die Welt mit Stoffen zu versorgen? Gewiss nicht; und wenn unsere Spinn- und Webmaschinenfabriken sich nicht aufgerafft hätten, dann hätten es andere getan. Ebenso sicher ist aber auch, dass man wohl etwas zu weit gegangen ist in vielen Fällen. Da nun einmal die veränderte Lage gegeben ist, heisst es, sich ihr anzupassen, gelegentlich aber doch erwägend, ob es nicht am Platze wäre, Lehren für die Zukunft daraus zu ziehen.

Fragen wir, was geschah, um nicht allzusehr zurückgedrängt zu werden durch die neuerstandene Konkurrenz, so darf man wohl behaupten, dass der Schlag nicht prompt genug pariert worden ist. Man wiegte sich zu lange im Vertrauen auf die guten alten Verbindungen, lag gemächlich auf den Lorbeeren vergangener Zeiten und war plötzlich überrumpelt. Allein, gerade diese guten Beziehungen, die bereits vorgeschrittene Amortisation nebst anderen Vorteilen hätten im geeigneten Moment nützlich ausgebeutet werden können. Ueber das Wie ist kaum jemand im Zweifel. Hier hat die Tatkraft unserer Rasse einmal versagt zur Freude Anderer. Holen wir wenigstens bald nach, was noch möglich erscheint.

Es haben sich die Spulmaschinen wesentlich verbessert, man hat schneller spulen gelernt teils durch geeignetere Lagerung und Antriebsweise der Spindeln, durch Benützung der Barberknoter, bringt eine grössere Fadenlänge auf die Spulen durch günstig wirkende Bremsungen, bedient sich mit Erfolg der Kreuzwindung selbst bis zu ziemlich hohen Nummern, spult mit Hilfe von einer Art Spinnmaschinen usw. Die neuen Zettelmachines nach englischem und Sektionalsystem arbeiten rascher und zuverlässiger; es ist Aussicht vorhanden, deren Leistungsfähigkeit noch mehr zu erhöhen. Unverkennbare Fortschritte haben die Schlichterei gemacht, indem man durch fortgesetzte Verbesserungen das Syzing- wie Lufttrockensystem so beliebt machte, dass mit den schottischen Maschinen gewaltig aufgeräumt werden wird und nur noch Spezialgebiete ihrer vorzüglichen aber sehr langsamen Arbeit harren. Infolge des vorurteilsloseren früheren Ueberganges auf das Prinzip der Lufttrocken-, vereinzelt auch Strangschlichterei wussten sich manche für längere Zeit im Vorsprung zu halten, und diejenigen Webereien, welche beim Schlichten noch hartnäckig den alten Methoden huldigen, schädigen sich schwerer als angenommen wird. Wer jedoch betreffs der Schlichtemittel selbst nicht zu weit vom einfachen, natürlichen Rezept abwich, mag Aeger und Geld erspart haben. Unbeachtet aber darf man die stärkeaufschliessenden Ingredienzen nicht lassen, um den Klebergehalt der Stärkemehle richtig auszubenten.

In den Konstruktionen der Buntwebstühle haben die letzten Jahre keine einschneidenden Neuerungen gebracht, und wer es verstand, das seinem Stoff-Genre angemessene Stuhlsystem zu wählen und nicht vergass, es rechtzeitig zu erneuern, der wird flott mit fortkommen. Man muss nur auch nicht Unmögliches verlangen und meinen, andere verstanden zu hexen, während sie in Wirklichkeit lediglich ausgezeichnet zu schaffen verstehen.

Am besten bewährt hat sich unstreitig das Hubkastensystem, von diesem ganz speziell der sogenannte Kettenwechsel der Maschinenfabrik Rüti, welcher mit vierschütziger Lade noch gut 170 Touren zulässt, einfache Breite angenommen. Auch die sechsschützigen Wechsel dieser Art gehen vorzüglich bei etwas verminderter Tourenzahl. Und wer sich für weniger schwere Gewebe mit der richtigen Sorte von Revolverstühlen versehen hat und sie durch rechte Meister bedienen lässt, wird ebenfalls gute Erfahrungen gemacht haben. Jede Maschine will eben vorsichtig gewählt und mit Verstand behandelt sein. Ueber diese alte Weisheit kommt niemand hinaus. Darum müssen unsere Herren Fabrikanten der zielbewussten Ausbildung von Webmeistern viel mehr Sorgfalt zuwenden, als dies geschieht. Sie sind diejenigen Kräfte, welche auf den rationalen Betrieb der Webstühle den grössten Einfluss ausüben können. Obwohl das eigentlich etwas Selbstverständliches ist, findet man leider doch noch krasse Zustände, indem man viel zu sehr auf die Lohnersparnis sieht, die Leute überlastet und den Nutzen solcher technisch und menschlich vorteilhaft wirkender Männer nicht hoch genug einschätzt.

Die Webstühle mit zweiseitigem Wechsel, auch Lancierstühle genannt, finden wir eigentlich immer noch nicht auf der Höhe, wie wir sie für viele unserer leichteren bunten Stoffe wünschen möchten, wenngleich vervollkommnetere Wechseinrichtungen geschaffen wurden. Ihre verhältnismässig niedere Tourenzahl, bedingt durch die Erfordernis präzisen Umsteuerns, hat zumeist einen hohen Weblohn zur Folge, für dessen Grundlagen das kaufende Publikum nicht das rechte Verständnis zeigen will. Angeregt durch die Erfindung des Northrop-Stuhles hat man längst auch versucht, einen automatischen Buntwebstuhl auszu-denken und es ist in der Tat auch gelungen, einen solchen vierschützigen Webstuhl im Gang vorzuführen, an dem man ersehen konnte, wie weit die Idee gediehen ist und was man überhaupt davon halten kann. Aber vorderhand braucht man sich nach meinem Dafürhalten noch nicht zu ängstigen, dass diese Automaten etwa von derselben Bedeutung wären, wie der Northropstuhl, oder der nach ihm verbesserte Köchlinstuhl. Bei den heutigen vielseitigen Wünschen bezüglich der Muster etc. dürfte der automatische Buntwebstuhl noch für lange Zeit ein technischer Traum bleiben. Nicht ausgeschlossen ist, dass viele sogenannte Neuerungen, welche von den Maschinenfabriken auf den Markt gebracht werden, praktisch bessere Dienste leisten würden, wenn die betreffenden Konstrukteure mehr in den Websälen studiert hätten. Vergleich man mitunter z. B. die Hilfsmittel, wie sie von unseren Vorgängern benützt wurden, so muss man staunen über die grosse Einfachheit derselben, während heute das Gleiche erst durch oft recht komplizierte und dementsprechend teure Apparate erreicht wird. Bemerkenswert ist die massenhafte Anwendung von Schaftmaschinen zum Bemustern der Stoffe, und es hat den Anschein, als wolle man in dieser Richtung fortfahren. Es mag dies darin seinen Grund haben, dass man anspruchsvoller geworden ist im allgemeinen, dass die Konkurrenz vorwärts treibt und dass man mehr Personal zur Verfügung hat, das zu mustern versteht. Dafür hat die Jacquardware weniger Nachfrage gehabt und will sich erst langsam wieder erholen. Modeungunst, vielleicht etwas geleitet durch den Vorzug der Stickereien und hoher Preisstand der Webmaterialien, gesteigerte Weblöhne und Musterkosten und noch mehr andere Umstände mögen dabei ihren Bann ausgeübt haben. Aber das ist unverkennbar, dass sich unsere Bildweberei verfeinert hat, als Folge des mehr entwickelten Geschmackes überhaupt, der künstlerischen Erziehung unserer Zeichner, der Konkurrenz durch die Stoffdruckereien, nicht zum Wenigsten durch den Selbsterhaltungstrieb der an der Jacquardware in-

teressierten Berufe. Und wenn heute die Bildgewebe wieder mehr in Aufnahme kommen, dann wird die ehemals genügende 400 bis 600er Grobstichmaschine zumeist nicht mehr hinreichen, man wird grössere Maschinen mit Feinstich zu Hilfe nehmen müssen, wie man es vielfach schon getan hat; lernte man inzwischen ja schon mit solchen besser umzugehen. Diejenigen, welche es verstanden, die Jacquardmaschinen zweckmässig in den Dienst der gemusterten Buntware zu stellen, sind jedenfalls stets in den vordersten Reihen der Bevorzugten bei den Kaufleuten gewesen.

Das System der Kreuzspulenfärberei und Bleicherei dringt fortgesetzt tiefer in unsere Fabrikation ein; und das mit Recht, denn es hat manches für sich. Jedenfalls bewährt sie sich dort am besten, wo die nötigen Einrichtungen dazu gleich mitangegliedert sind. Der Zettelbaumfärberei hingegen vermöchte ich trotz ihrer nicht abzuleugnenden Vorteile noch nicht die gleiche Bedeutung zuzumessen. Wirklich staunenerregend ist, wie unsere Farbenfabriken bemüht sind, durch immer neue Farbtöne und Färbeverfahren unsere Buntweberei anzuspornen, und es ist in den letzten 10—15 Jahren unbedingt Anerkennenswertes geleistet worden im Hinblick auf die verschiedenen Echtheitsansprüche, auf die Kürze des Färbeprozesses und Lebhaftigkeit der Farben. Eine wesentliche Verbilligung konnte aber scheinbar nicht erwirkt werden und unseren Lohnfärbereien, die den Existenzkampf schwer mitempfanden mussten, hat man ebenfalls noch nicht viel zu helfen vermocht. Von eminenter Bedeutung ist das Wesen der Mercerisation für die Buntweberei ebenfalls geworden und hat unseren Stoffen einen Ausdruck verliehen, der dem Konsum sehr zu statten kam. Ferner haben wir jetzt in der Anwendung bleichechter Farben eine Handhabe, um alte Spezialitäten vielleicht rationeller zu fabrizieren und neue zu schaffen. Ueber alle diese Vorgänge sind Sie selbst mindestens ebenso gut orientiert wie ich, glaube aber, sie der Vollständigkeit halber doch mit einflechten zu müssen und damit darzutun, wie reich doch die verfügbaren Mittel sind zur Belebung der Branche.

In solchen Industriegebieten, wo die Arbeiter sehr gesucht und deshalb auch hohe Löhne bezahlt werden, entgehen den Buntwebereien zuerst die leistungsfähigeren Arbeitselemente. Das hatte verschiedene Gründe, hauptsächlich aber den, weil die Löhne in keinem Verhältnis stehen zu dem Verdienst, welchen ein junger Mann z. B. in der Maschinenindustrie oder in der Stickerei hat.

Wohl musste man der aufsteigenden Tendenz mitfolgen, doch der grosse Unterschied blieb. Schon eingangs erwähnte ich, dass die Arbeit des Buntwebers, allgemein aufgefasst, höher zu bewerten ist und wenn wir daher danach streben, der Buntweberei wieder einmal einen frischeren Impuls zu verleihen, so mussten wir in erster Linie an eine Besserstellung unserer Arbeiter auf streng gerechter Grundlage denken. Jedenfalls haben auch unsere Fabrikanten längst den gleichen Wunsch, doch könnte eine solche Wohltat nur durchgeführt werden, falls sich sämtliche einschlägigen Betriebe anschliessen würden. Allein diese Frage ist zu heikel, um sie weiter zu spinnen. Es gibt aber auch noch andere Wege, auf welche ich mit hindeuten möchte, und das ist z. B. eine nach und nach durchgeführte andere Verteilung der Webstühle, indem man den geschickteren Webern drei Stühle gibt, falls es der Artikel zulässt. Wiederholt sah und hörte ich, wie man sogar vier Buntwebstühle noch so gut versehen kann, dass die abgelieferten Stücke tadelloser sind, als solche von Zweistuhlwebern. Auf alle Fälle ist der Vorschlag einer Prüfung wert auf Seite derjenigen, welche noch keinen Versuch gemacht haben. Gelingt er, dann soll man sich freuen, dem Weber die Erhaltung seiner Familie erleichtert zu haben. Infolge der verkürzten Arbeitszeit wird der Arbeiter auch eher in der Lage sein, die angestregtere Tätigkeit auszuhalten, ebenso wird der winkende, grössere Lohn seine Wirkung nicht verfehlen.

Zweifellos hätten sich in manchen Dingen längst glücklichere Verhältnisse Bahn gebrochen, wenn unsere Herren Fabrikbesitzer besser zusammenständen und mehr einem edlen Wettstreit

huldigen würden, als sich gegenseitig das Leben sauer zu machen. Könnte man nicht ziemlich allgemeingiltige Kalkulationsgrundlagen schaffen, gleiche Konditionen haben, Einkaufs- und Verkaufsverbände bilden, wichtige Absatzgebiete auf gemeinsame Kosten erschliessen und etwa verloren gegangene zurückzugewinnen suchen?

Das wäre gewiss eines der vorzüglichsten Mittel, um unserer Buntweberei im Konkurrenzkampfe zum schönsten Siege zu verhelfen!



### Kleine Mitteilungen

**K. k. Lehranstalt für Textilindustrie in Brünn.** Die oben genannte Lehranstalt vollendet mit dem ablaufenden Schuljahre ihren 50jährigen Bestand seit der Gründung als Webschule und den 10jährigen Bestand seit ihrer Neuorganisation als höhere Gewerbeschule für Textilindustrie und beabsichtigt, diese denkwürdige Begebenheit festlich zu feiern und alle ehemaligen Schüler zu dieser Feier einzuladen. Dieselben werden hiemit aufgefordert, ihre gegenwärtigen Adressen mit Beifügung ihrer jetzigen Stellung in der Industrie oder anderen Berufszweigen so bald wie möglich an Herrn Fachvorstand Rudolf Koller, k. k. Lehranstalt für Textilindustrie in Brünn, einzusenden, um die Einladungen zeitgemäss und richtig zustellen zu können.

**Eine interkoloniale Seidengesellschaft m. b. H. in Berlin** soll zum Zwecke der Grosskultur der wilden amerikanischen Seidenraupen gegründet werden. Man rechnet in den ersten zwei Jahren mit 8%, später mit 12% Dividende.

**Ein sehr gutes englisches Rezept für Schlichte rohen oder gebleichten Leinen-Kettengarns** besteht nach einer Korrespondenz der „Baumwollindustrie“ aus einer Mischung von 48 kg Kartoffelstärke, 2 1/2 kg Kokosnussfett und 1 kg kautschukisches Natron (50° Bé) in 500 l Wasser aufgelöst. Man kocht diese Mischung während einer Viertelstunde zusammen und kurz bevor man den Dampf absperrt, fügt man 2,4 kg Glycerin (28° Bé) hinzu. Die nötige Menge der Schlichte wird nach Behältern der Schlichte gebracht, welcher nicht mit Dampfrohren in Verbindung zu stehen braucht.

### Die Kostüme zum „Chantecler“,

dem so heiss umstrittenen neuesten Sensationsstück von Paris, haben vielleicht das meiste zum Erfolg beigetragen, mindestens aber waren sie bei diesem phantastischen Stück, das mitten im lärmvollen Paris eine Märchen- und Tierfabel vortäuschen soll, ein ebenso wichtiger Faktor wie die Schauspieler selbst. Diese konnten sich übrigens nur schwer in die ungewohnten Kostüme finden, die alle von Rostand persönlich entworfen und gezeichnet wurden. Nach vielem Experimentieren übernahmen die Ateliers des Theaters Porte Saint-Martin die Anfertigung derselben. Chanteclers (Guitrys) Kostüm bestand aus vier Teilen; dem Kopf mit Kamm, der jedoch das Gesicht des Schauspielers frei liess, so dass die Mimik zu beobachten war, dem Rumpf, dessen „Aermel“ die Flügel bildeten, den Beinkleidern, dicht mit Federn bedeckt, und den Schuhen in Hahnenfussform. Der Schwanz ist extra an einem Drahtgestell befestigt, das gürtelartig um den Leib getragen wird. Nach diesem Schema sind auch die übrigen Kostüme gearbeitet. Das Kleid der Fasanhenne (Mme. Simone) ruht auf einem Fischbein- und Kanevasgestell. Mehr als 20 Farbtöne sind hierzu verwendet worden. Von wunderbarer Kunst zeugt das Pfauenkostüm; eine genial ausgedachte mechanische Einrichtung gestattet dem Vogel, den Schweif, der fünf Meter Umfang hat, als „Rad“ wunderbar auszubreiten. Was für eine immense Arbeit in dem Ganzen steckt, geht daraus hervor, dass Kostüme für 21 Eulen, 60 Hähne, Hennen, Kücken, Tauben, Kaninchen, Schwäne, Singvögel, Hunde in grosser Zahl angefertigt werden mussten; noch heute gleichen die